

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Beobachter. 1832-1843 1832

73 (7.11.1832)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Wahrheit! Recht!

Freiheit! Ordnung!

Nro. 73.

Pforzheim, Mittwoch den 7. November.

1832.

Dieses Blatt erscheint zweimal wöchentlich, Mittwochs und Samstags, je zu 1 Bogen. Der Preis ist vierteljährig 36 fr. mit 15 fr. Postzuschlag, so, daß das Vierteljahr im ganzen Großherzogthum auf 51 fr. kommt. Der Insertionspreis für die Zeile ist drei Kreuzer. Planmäßige Beiträge werden frankirt gerne angenommen.

Der constitutionelle Fürst.

Es ist bei den Blättern des absoluten Systems den Vertheidigern des constitutionellen Prinzips gegen über, beinahe zur stehenden Phrase geworden, daß der Constitutionalismus die Person des Regenten, zur Puppe, zu einem Uebling ohne Wahl und Willen herabwürdigte. Dieß liegt aber nicht im Grundprinzip des Constitutionalismus und kann in keiner besondern Verfassung liegen.

Selbst im absoluten, ja im absolutesten Staate kann der Regent in der Regel nicht ganz allein regieren, nicht jedes Jahrzehend erzeugt einen Peter, einen großen Friedrich, deren durchdringender Geist die ganze Maschine des Staates durchschaut, und man wird nirgends einen Regenten finden, der blos zum Pompe Minister hält. Ueberall umgiebt sich das Staatsoberhaupt mit einem Rathe, und nur in unglücklichen Zeiten und an verderbten Höfen gelingt es Schlangen Priestern und geschmeidigen Kebsweibern das Ruder des Staates zu ergreifen.

Im constitutionellen Staate, der nur bei einem gebildeten, gesitteten, voranschreitenden Volke bestehen kann, hat das Volk als solches, dem Regenten und seiner Regierung gegen über bestimmte Rechte, hierzu gehört hauptsächlich das, durch seine Vertreter den Staatshaushalt prüfen zu lassen und Steuern zu verwilligen, damit nicht mehr gefordert werde, als nöthig ist, damit das Dargebrachte richtig verwendet werde, damit unnöthige Lasten das Volk nicht drücken. Es hat ferner das Recht der Theilnehmung an der Gesetzgebung, damit das Gesetz dem Culturzustande des Volkes angepaßt werde, damit es eine Wohlthat, und was die Hauptsache ist, eine verstandene Wohlthat seye. Es hat das Recht der Beschwerde, das

Recht Bestrafung derer zu verlangen, die seine verfassungsmäßig erworbenen Gerechtsame kränken.

Der Regent aber steht nach der Verfassung heilig, unverletzlich dar. Keine Regierungsmaßregel, die verfassungswidrig ist, darf ihm angerechnet werden. Mitten in der Bewegung der Diskussion, in den glühendsten Kämpfen der Opposition steht die Krone in unversehrbarer Ruhe da. Tadel, der sich gegen die Person des Regenten richten würde, ist ein Verbrechen, einerlei ob er selbst mit oder gegen den Rath seiner Minister eine Maßregel gefaßt haben möchte. Zwischen ihm und der Volksvertretung stehen verantwortlich, ihm und den Kammern seine Räthe.

Der Regent ist Mensch, der orientalische Despotismus vergöttert den ganzen Menschen, in dem er selbst die Kaune zum Gesetze stempelt. Er fördert die Immoralität. Nur der Constitutionalismus ist die wahre Apotheose des Menschen im Regenten. Sein Privatleben gehört ihm, wie Jedem. Höher gestellt, als die übrige Menschheit, ist es seinem Gefühl und seinem Gewissen überlassen, wie er seinen Namen der Geschichte übermachen will. In Bezug auf die Regierung sind die Minister die Träger alles dessen, was geschieht. Er kann nicht fehlen, nur sie. Wie sie einen Beschluß unterzeichnen, sind sie für die Folgen verantwortlich. Den Regenten umstrahlt der Glanz der Hoheit, und der schönere Theil der Menschlichkeit ist ihm ganz aufbewahrt, indem ihm frei steht, das Verdienst zu lohnen, zu ehren, zu erheben, indem er das Recht der Gnade üben kann, wie ihn sein Herz drängt. Die constitutionelle Fürstenwürde ist ein weit höheres Vehikel zur Fürstentugend, als die absolute. Völker glücklich machen, ist die moralische Aufgabe jedes Regenten. Nur Merone, und Merone giebt es nicht mehr und kann es nicht mehr geben, sagen sich laut von die-

sem Grundsatz los. Völker glücklich zu machen, glaubt mancher Regent, obwohl er diesem Grundsatz nicht gemäß handelt; der wahrhaft constitutionelle Fürst, namentlich in dem Staate, wo die Constitution nicht in aristokratisch mittelalterlichen Formen verkündet, sondern in und mit der Zeit herangewachsen ist, wie ein lebenskräftiger Baum, kann es um so leichter thun, weil er das Volk nicht allein sieht, wie es ihm etwa von seinen Umgebungen dargestellt wird, sondern weil es in seinen Vertretern laut seine Wünsche vor dem Throne ausspricht. Dieß ist der Segen des Constitutionalismus. Wo dieser einmal richtig aufgefaßt ist, sind die Deklamationen absolutistischer Parteigänger, die es immer besser mit sich, als mit den Fürsten meinen, vergebens. Ein erwachsener Mensch wird nicht mehr erzogen, er handelt nach Ueberzeugung. Ein mündiges Volk handelt nach seiner Ueberzeugung, diese ist der sicherste Hebel mit dem man die Massen leitet. Das Glück der Völker, das nicht in starrendem Hinleben und nicht in ewigen Kämpfen und Reibungen besteht, ist aber da am sichersten, wo der Fürst, die Weisesten um seinen Thron versammelt, die Weisesten und Besten, einerlei ob sie Ahnen hatten, die Lanzen zersplitterten, oder ob sie in armer Wiege gelegen sind. Diese Wahl ist aber fein, unbeschränkt fein, und in dieser Wahl liegt schon eine Thätigkeit, die den oben angedeuteten Vorwurf widerlegt.

Aber auch noch weiter erstreckt sich diese Thätigkeit; wo liegt es im Begriffe auch nur einer Constitution, daß nur die Minister regieren sollen, nicht aber der Fürst selbst; nur die Verantwortlichkeit ist darin ausgesprochen, und nur die Gültigkeit der Verordnungen, die von Ministern unterzeichnet sind. Jenes ist der Unversehrbarkeit der Fürsten wegen, dieses der Unversehrbarkeit der Verfassungen wegen, festgesetzt. Der Minister, der einen fürstlichen Befehl für nicht verfassungsgemäß hält, muß ab danken, oder ihn verantworten. Im wahrhaft constitutionellen Staate soll aber Verfassungswidriges undenkbar seyn, es soll sich Keiner finden, der solches unterzeichnet. Der Regent steht erhaben über den Regierten, Alles hat aber seine Grenzen, das Staatsgrundgesetz ist die Grenze seiner Macht, die dadurch nur reiner, schöner, edler wird.

Der Fürst ist durch die Verfassung in keiner Weise abgehalten zu regieren, nur die Verwech-

lung des Minister-Amtes mit der Fürstenwürde ist dadurch ausgeschlossen.

Eine völlige Entfremdung des Fürsten von der Regierung wäre für den Staat durchaus von keinem Vortheil. Der Fürst, die heilige, ewige Persönlichkeit, die den Staat nach außen vertritt, ist nicht etwas bloß Gedachtes, sie ist etwas Lebendes, sonst würde das bloße Symbol der Krone genügen. Die Fürstenwürde ist kein Amt, sie ist ein angeborenes Recht. Die Familie des Fürsten ist bleibend, Minister wechseln. Fürst und Volk müssen in ewigen Beziehungen stehen, denn Fürst und Volk bilden den Staat. Die oberste Leitung des Staats ruht in der Hand des Souveräns, seine Subjektivität wird immer von unberechenbarem Einfluß seyn. Eine völlige Entziehung von Staatsgeschäften, wirkt nach der Ansicht der größten Staatsmänner nur nachtheilig. Schon deswegen, weil Gleichgültigkeit, die moralisch und politisch so wichtige Popularität nicht zuläßt.

Wenn nun der Regent an den Rath der Minister nicht gebunden, nur über das Gesetz nicht hinaus gehen kann, wenn die verfassungsmäßige Ausübung der Staatsgewalt, ganz ihm angehört, wie kann es eine Partie, ohne die Wahrheit zu verletzen, wagen zu behaupten, der constitutionelle Fürst sey ein Schatten, ohne sich selbst unlauteren Eigennuzes, grober Rechtsverdringung, oder grasser Unwissenheit zu zeihen.

Aufstände.

„Die Revolution wird einst die Welt durchwandern,“ sprach einst der scharfsinnige Republikaner Mirabeau, und siehe, sein Wort hat angefangen, sich zu erfüllen. Theils glücklich, theils unglücklich in ihren Erfolgen, hat sie fast jedes Land in Europa berührt, den österreichischen Kaiserstaat, das Königreich Preußen und Dänemark ausgenommen.

In Neapel, Spanien und Portugal gewaltsam unterdrückt, hat sie bei Kaiser Nikolaus Thronbesteigung freilich mehr als Thronrevolution sich zeigen wollen. Siegreich in Paris hat sie in dem Königreiche der Niederlande eine Provinz losgerissen; in Teutschland ist sie in mehreren Ländern durch Erfüllung zeitgemäßer Forderungen besänftigt worden; in der Schweiz rief sie die Bürger einzelner Cantone zu den Waffen; im Kirchenstaate wurde sie durch österreichische Heere gedämpft; Polen ist mit ihr gefallen; im neuen

Griechenlande hat sie sich vor Kurzem gezeigt, und in Ireland ist sie, nachdem man in England die Volksbewegungen durch friedliche Nachgebungen beschwichtigt hat, wenn wir die Versammlungen des erbitterten Volkes, die Behntverweigerungen, die Todschläge, die Kämpfe mit der Militärgewalt betrachten, nicht im Entstehen, sondern schon im Ausbruche. Der Abfall des Vicelkönigs von Aegypten, der schlan mit geheuchelter Orthodoxie die Gläubigen zu seinen Fahnen wirbt, und die Christen des Orients durch die Erlaubniß freier Wallfahrt zu den heiligen Stätten des gelobten Landes erobert, wird sie in Constantinopel hervorrufen, und schon spricht man von Mehmeds Thronbesteigung und von des Sultans Flucht nach Italien. In Schweden scheint ebenfalls eine Thronrevolution beabsichtigt gewesen zu seyn, indem wenigstens zwei Edelleute wegen eines Planes zur Wiederherstellung der früheren Dynastie in Untersuchung sind. Es läßt sich denken, daß zwei Individuen ein solches Unternehmen nicht allein werden unternehmen wollen, zumal da nicht unbekannt ist, daß ein Theil des schwedischen Adels, der nach der Verfassung und Zusammensetzung des Reichstages von großer politischer Bedeutung ist, noch sehr an dem Hause Wasa hängt.

Aber nicht nur in Europa, nicht nur in der Türkei, die Länder aus drei Welttheilen in sich vereinigt, auch in den andern Welttheilen ist die Gährung ausgebrochen. In den südamerikanischen Republiken wüthet der Bürgerkrieg; in Brasilien ist nichts beständig, als die Gährung, und in Afrika und im fernsten Asien sind Empörungen ausgebrochen.

In Tripolis, das zu dem zerrissenen Kleeblatt der nordafrikanischen Raubstaaten gehört, hat ein Europäer Volksaufstand und die Vertreibung des alten Bei veranlaßt. Der britische Consul, der einzige Europäer in der Stadt, ein Mann, dessen Habacht überall, wo er sich einmal gezeigt hatte, bekannt ist, hatte dem Bei einige Schiffe, die er, als Schutzgenosß der Pforte, zu deren Flotte gegen die Griechen stoßen lassen mußte, auf eigene Kosten vorschußweise ausgerüstet. Neuerdings drängte er den Schuldner mehr und mehr; der alte Bei bot Stückzahlung, erschöpfte seinen Schatz, es erreichte die schuldige Summe nicht. Der Consul drohte mit englischer Exekution; er erwirkte es, daß einige Schiffe erschienen. Der Bei zitterte vor den Europäern,

da gab ihm den Consul den bösen Rath: „Du bist Herr und deine Unterthanen sind deine Knechte; mache Gebrauch von deinem Rechte über Leben und Vermögen, und erpresse die Summe von deinen Untergebenen.“ Der Bei zog es vor, das eigene Volk zu drücken, um sich nicht fremder Rache auszuliefern; da stand das Volk in Masse auf, und verjagte den irrefeleiteten Greis und setzte seinen Neffen an seine Statt.

Aber auch im Süden Afrika's, auf der Insel Mauritius, die von ihren Entdeckern den Namen eines Oraniers trug, und der ihre späteren Besitzer, die Franzosen, den Namen „Frankreich“ gaben, ist eine Revolution gegen die nunmehrigen Herren derselben, die Engländer, ausgebrochen, und dieser Revolution ist bereits die Unabhängigkeitserklärung gefolgt. Diese könnte für die englischen Colonien im indischen Meere von ungeheuren Folgen seyn. Der Grund des Aufstandes, den die freien Einwohner, die französischen Blutes sind, veranlaßt haben, ist aber nicht sowohl die Liebe zur gesetzlichen Freiheit, und nicht sowohl der Druck der Briten; denn die Colonialgesetze derselben sind nicht mehr so illiberal, wie früher, sie sind im Gegentheil liberaler, als die der meisten andern Staaten; es ist auch nicht der Druck der Engländer, diese haben an der amerikanischen Union eine neue Lehre erhalten. Es ist vielmehr die Liberalität eines Gesetzes über das Sclavenwesen, was die Insulaner so sehr aufgebracht hat. Entscheidendes ist noch nicht erfolgt. Ob aber in hundert Jahren noch ein europäischer Staat große Colonien hat?

Auch im tiefen Asien ist eine Empörung ausgebrochen. Drei Provinzen des ungeheuren Chinesischen Reiches sind aufgestanden. Der Herr des Weltalls hat ein Heer gegen die Rebellen geschickt, die Rebellen sind aber Sieger geblieben. Einer der Großen des Reiches, ein Mandarin mit blauem Knopfe, ist gefangen und zum Beweis, wie ernstlich man es meine, geköpft worden. (Die Rangklassen der Mandarinen sind nämlich an den Knöpfen und deren Farben kenntlich, die sie aber nicht an den Adeln, etwa wie unsere Kammerherren, sondern auf den Mühen tragen.) Auch das abgeschlossenste Reich der Erde, ausgezeichnet dadurch, daß es in Jahrtausenden keinen Schritt vorwärts und keinen rückwärts machte, sieht sich in die Ereignisse der neuesten Zeit herein gezogen. Freilich ist keine europäische Idee der Grund der

Bewegung; man will keine Chinesische Kammer und keine Nationalvertretung, und der Sieg der Aufgestandenen wird sich mit einer Thronbesetzung enden. Aber leicht könnten die Europäer Vortheile aus einem solchen Erfolge ziehen.

Episteln.

III.

Auch ich, verehrter Freund, theile den Schmerz über die verdorbene Richtung der Zeit, auch ich habe den Quellen dieses Verderbnisses nachgeforscht, auch ich habe auf Mittel gesonnen, diesem Uebel kräftig zu steuern. Glauben Sie mir, ich bin auf dem rechten Wege, es ist nicht die schnelle Gewalt, es ist das langsame Wiederaufsteigen. Rückwärtschreiten nennt es die Welt, aber seit vier Jahrhunderten ist die ganze Weltgeschichte nichts als ein großer Abfall, und es braucht, wenn man nicht ganz entschieden, klug und fromm zu Werke geht, vielleicht eben so viele Zeit, um die zertrümmerte Herrlichkeit der Väterwelt wieder herzustellen. Glauben Sie mir, ich meine es gut mit der armen, stolzverfündigten Menschheit, wenn ich der Trunkenen das Schwert mit dem sie spielt, zu entreißen suche, die verwahrloste Brut jammert mich, aber der Jammer meines Gemüthes wird von einem Funkein Erleuchtung getrübt. Man ist auf falschem Wege, wenn man das Streben der Zeit in der Revolution ersticken will. Das Uebel liegt unendlich tiefer, die Revolution und die von ihr auszuwehenden Ideen sind nur der Stamm, die Wurzel ist die Reformation, mit den Fasern Wissenschaft, Gewissensfreiheit, Toleranz, Forschung und wie diese Feueradern der Hölle alle heißen mögen. Verlöschen wir die Flamme der Reformation, verschütten wir ihren Krater, so wird der Strom des Abfalls gedämmt und gehemmt, und muß versumpfen und versiegen.

Man hat selbst die Reformation zum Werkzeug der Hemmung des großen Abfalls machen wollen, man hat geglaubt im Pietismus einen Schild zu finden, von dem die Pfeile des finstern Zeitgeistes abprallen sollen. Man hat sich gewaltig gestoßen. Der Pietismus ist immer noch etwas Protestantisches, er hat immer noch die Wissenschaft nicht zurückgestoßen, er geht sogar eines Theils von der Bibelforschung aus, er ist dem Glauben an höhere menschliche Autorität nicht gewo-

gen, ja er giebt vielleicht der in Scepticismus, Philosophie, Vernunftlei, Gleichgiltigkeit zerfallenden protestantischen Kirche neue Glaubensnahrung. Sie sehen, wie gefährlich er ist.

Man ist anderseits auf den Jesuitismus gekommen. Der Jesuitismus selber ist aber eines Theils mehr ein Stehenbleiben, als ein Hinsinken auf den alten Punkt, ja er hat selbst Keime des unseligsten Fortschreitens, indem er die Wissenschaft als Waffe braucht. Er ist jedenfalls zu modern. Er hat sich angemacht die Politik neuerer Zeit zu leiten, welche, wie ich weiter unten zeigen werde, dem Glücke der Menschen, der Gemüthswelt gefährlich ist. Er ist so weit gegangen, die heiligen Scheiterhaufen der Dominikaner auszulöschen. Sie sehen, wie wenig von ihm ein Zurückgehen auf den stillen, vom Wissen ungestörten Zustand des Heiles zu erwarten ist.

Man hat in Restaurationen alles Heil gesucht. Ich bin aber dem Absolutismus, der immer noch neue Gesittung, neue Kunst, neue Entdeckungen, Erfindungen, Staatswirthschaft zuläßt, eben so wenig gewogen, als der eigentlichen Krankheit der Zeit.

Mein Ideal, meine Ueberzeugung, meine Zeit ist das Mittelalter, in seiner kräftigen Roheit, in seiner frommen Einfalt, in seiner herrlichen Unwissenheit. Dieses und nur dieses kann uns helfen, Gregors VII Kirchengewalt muß wieder gelten, das Lehnwesen muß wieder das einzige Band der Treue und des Vertrauens werden.

Glückliche Freiheit im eisernen Kleide auf den Bergen, gemüthliche Knechtschaft in den Thälern, Faustrecht, diese Mutter der Stärke, Klöster überall, und strenges Sunstwesen in den Städten, das sind die Sterne des Menschenheiles.

So Großes zu erwecken, sind freilich Riesenkräfte und Riesenmittel erforderlich. Vorerst müssen alle Erfindungen des Abfalls mit ihren gottlosen Spuren vertilgt werden.

Vorerst das Schießpulver, die Feuegewehre. Sie machen das Waffenbrauchen, die freie Kraftübung, dieses herrliche Vorrecht der privilegirten Geschlechter, zu gemein. Sie bringen Aufruhr, Widerstand, Trog, ja sogar den Frevel der Wilderei.

Mit ihnen aufhören müssen die stehenden Heere. Niemand soll tapfer seyn, als der Edle. Den geringern Ständen soll keine Gelegenheit werden, sich zu hoher Auszeichnung empor zu schwingen,

es sene denn an der Hand der Kirche, wo mit dem Emporgekommenen sein Geschlecht verlischt. Dafür muß der Turnier wieder empor kommen. Zwar stehen ihm kanonische Geseze entgegen. Ihre Zurücknahme dürfte wohl zu erringen seyn. Sodann muß vertilgt werden die Buchdruckerkunst. Ihr verdanken wir den ganzen Abfall, sie muß verschwinden, bis auf die letzte Erinnerung. Was sie erzeugt hat, muß den Flammen übergeben werden. Alle gedruckten Bücher, gut oder böse — sie sind einmal gedruckt. Die Flammenhelle verbrennter Bücher ist das Morgenroth der uralten guten Seiten.

Aufhören ferner muß die Kunst zu schreiben. Sie sene blos Eigenthum des Clerus. Niemand werde sonst mit ihr geplagt. Aufgehoben müssen werden Schulen, Universitäten, sie sind die Herde der Aufklärung. Aufhören muß jede Wissenschaft. Die Wissenschaft zerstört den so heilsamen, so brauchbaren, so poetischen Aberglauben. Aufhören muß der Gebrauch der Muttersprache in Schriften, öffentlichen Verhandlungen; die gemüthliche Verbtheit des mittelalterlichen Lateins — denn das reine Latein ist eine Brücke zur Wissenschaftlei, muß in voller Glorie wieder hergestellt werden. Der Genuß der Colonialprodukte ist gefährlich. Amerika muß wieder vergessen werden, es hat keine Geschichte, kein heiliges Mittelalter, jede Spur der Erinnerung an Amerika muß verschwinden; vorerst der schändliche Tabak, sodann die Kartoffel. Die Kunst muß allein dem Glauben dienen. Gebet den Kirchen die geraubten Bilder wieder, auf daß das Volk sie anbetet. Nur im Kloster sene die Werkstätte des Künstlers. Kein Theater mehr, es ist heidnisch, nur die Moralitäten, jene frommen Komödien in der Kirche, nur die Narrenfeste des Mittelalters mögen bleiben. So und nur so wird der Abfall getilgt.

Wir bewirken dieß alles, aber langsam. Wir fassen zuvörderst die Menschen am Gemüth und Kunstgefühl; Romane, Schauspiele, Bauwerke, Malereien müssen vorerst die Liebe zum Mittelalter wecken, und wie sie wach ist, zum Ziele!

So nur, theurer Freund, bringen wir die neue Zeit zu Grabe. Heil uns, wenn wir unser Schärfein thätig beigetragen haben.

Episteln.

IV.

Ja, verehrter Freund, die Kunst geht nach Brod; aber bei dem, der die Kunst sich recht dienstbar zu machen versteht, geht das Brod nach der Kunst. Und unter Brod verstehen wir noch mehr, als der kleine Kathedismus Ehren Lutheri, Fisch und Fleisch und Wein besonders, denn der ist der Quell aller Literatur, aller Schöpferkraft, die Prometheusflamme, an der sich die Fackel der Kunst entzündet, der Polarstern des Lebens, der nie untergeht. Sie sehen, Verehrtester, ich habe Durst, grimmigen, gewaltigen Durst, und der Durst ist die Feder meiner literarischen Thätigkeit. Aber die noch größere Feder in der Weltenuhr ist Geld. Geld, in diesem Worte ist ein ganzes Lexikon von Genüßen enthalten; Geld, umsonst ist es nicht klangverwandt mit gelte n; wer Geld hat, der gilt allein; wer keines besitzt, ist der verlorne Sohn, der nie wieder zu Gnaden angenommen wird. Geld ist der große Freibrief zu Allem, was das Herz begehrt, Geld der erhabenste Adelsbrief, Geld die Leuchte der Nacht, und die Leiter zur unerstieglichsten Höhe. Geld, umsonst reimt es sich nicht auf Welt; wer Geld hat, beherrscht die Welt, und wer die Welt beherrschen will, muß Geld haben. Geld ist der eiserne Ring, der unsern Planeten zusammen hält. Doch genug, übergenug hiervon! Sie sehen, das einzige Wort reißt mich zur Besteigerung einer Dithyrambe empor, und zermalmt mich wieder; denn, aufrichtig gesagt, ich habe keines. Ihr Anerbieten, mein Talent auf ein Jahr in Bestand zu nehmen, ist eine der glücklichsten Bücherpekulationen, die Sie machen können, und ich, Sie sehen, wie ehrlich ich bin, wie offenerzig, bin bei den verwickelten Verhältnissen meiner Börse — o daß ich die Censur über das Buch meines Wirths ausüben dürfte — ganz zufrieden damit, vorausgesetzt, daß Sie gut und was die Hauptsache ist, bald bezahlen! Ich sage bezahlen, es klingt reeller, praktischer, als hondtiren, und Gott verdamme mich, ich bin ein zu großer Praktiker, als daß ich um die bloße Ehre schriebe. Was nützt mir's, wenn mein Tintenfaß mit Hofrathstrang unter die Sterne versetzt wird, und ich dabei hungern oder gar den Durst mit Wasser löschen muß!

Universalität ist aber der Stempel des Talents,

und wer Allen genügen will, der muß Alle ansüh-
ren; vor Allem darf er aber keine eigene Mei-
nung haben. Ich bin nicht so vornehm, daß ich
mich über jede Meinung hinaus stelle, aber so
flug, daß ich mir jede aneigne. Darum verlan-
gen Sie, ich schreibe Alles; für den Absolutismus,
für die Republik, für die Legitimität, für die
Volksouverainität; Frommes, Unfrommes; Sal-
bungreiches, Frivoles. Ich vertheidige den Na-
tionalismus, und zertrete als Pietist der Schlange
der Vernunft den Kopf; ich vindicire für Israel
Menschenrechte, und verhöhe in einem Athem
die Sühne Jakobs. Verlangen Sie Schlüpfriges,
Anstößiges, Schmutziges, auch damit kann ich
dienen; reiche Phantasie und ein Schatz von eigen-
en Erfahrungen hilft mir trefflich aus. Romane
der Art finden reichliche Leser, Romane mit
feinerem Gifte zahlreiche Leserinnen. Vor Allem
möchte ich Ihnen rathen, ein Journal zu grün-
den, das alle Ansichten vertritt; also ein großer
Tummelplatz für jeden politischen Hahnenkampf,
oder für jedes Stiergefecht. Ich bin aber der
Stier und Madator selbst; ich werde mich mit
der ungeheuersten Selbstverläugnung an den Pran-
ger stellen; ich werde mich gleich dem frömmsten
Büßer des Mittelalters selber geißeln; ich werde
süß, sauer, salzig, bitter seyn, Alles mit einer
Feder — Bestellen Sie, ich streue Weihrauch,
oder flechte Dornenkränze; bestellen Sie, die
Schichten meines Geistes sind goldhaltig, so lange
Ihr Beutel silberhaltig ist und nicht an Obstruk-
tionen laborirt. Meine Feder ist immerdar tha-
tenlustig. 2c. 2c.

Noch etwas von Spanien.

Die Spanier sind seit der Regentschaft der
Königin so guter Dinge, als wäre bei ihnen in
Erfüllung gefallen, was jenseits der Pyrenäen
versprochen worden ist, und doch hat der neue
Minister des Auswärtigen das Blut der Consti-
tutionen lauf sich, die er ohne Urtheil und
und Recht auf allerhöchsten Befehl hinwürgen ließ,
und doch ist General Monet mit liberalem Blute
befleckt. Aber das gute Volk hat das Alles in
acht Jahren vergessen, und taumelt in einem Ja-
schingsjubel umher, dem sein Aschermittwoch nicht
fehlen wird. Man hört sogar Freiheitsgefänge
und Lebehochs auf das souveraine Volk. Wahr-
scheinlich läßt sich die Regierung dies einige Zeit

lang gefallen und ruft dann „Halt!“ Doch zeigt
das Volk viele Anhänglichkeit an den König; es
will ihn immer sehen.

Der Hof zeigt sich indessen immer thätig. Der
König hat sich um die Abberufung derjenigen Ge-
sandten verwendet, die an dem Complotte des
Infanten Don Carlos Theil genommen haben;
sie werden nicht ungerne Madrid verlassen. Die
Königin hat sich ein eigenes Conseil gebildet, ge-
nannt der Hofrath der Königin. Ebenso ist ein
eigenes Corps unter dem Namen der Freiwilligen
der Regentin gebildet worden. Auch die Kam-
merherren, die seit 1823 entlassen worden sind,
sind wieder zu Gnaden angenommen. Ja, auch
die Corteseinberufung wird immer lauter bespro-
chen — kurz, die Auferstehung des Königs ist
von vielem Jubel begleitet — aber Don Carlos
Kömerreise unterbleibt vielleicht, und die Sicht
ist, noch nicht ganz vertrieben!

Zeitereignisse.

Teutsche Bundesstaaten.

Baden. Die subjektive Reorganisation der Uni-
versität Freiburg ist vollendet. Die Hofräthe v. Kottek
und Welcker sind in Ruhestand versetzt worden. Ihre
Lehrstühle sind noch nicht besetzt. Die Universität ist
aufgefordert worden, neue Professoren für die erledigt
gewordenen Fächer vorzuschlagen.

Kurbessen. Die Cholera nimmt einen ziemlich
milden Charakter an, es ist aber eben immer die Cho-
lera. — Das Ministerium des Innern hat den Zeitblät-
tern verboten, die Wahlen zu beleuchten; der Redakteur
des Volksfreundes, Feldmann, hat als Fremder Cassel
verlassen müssen.

Frankreich. Mit Großbritannien ist ein Vertrag
abgeschlossen und der Conferenz mitgetheilt worden. Er
betrifft die europäische Antwort auf die belgische Frage.
Die Gebiete von Niederland und Belgien sollen gegen-
seitig geräumt, Antwerpen übergeben werden. Der alte
73jährige Cbasse ist aber nicht der Mann des Nachge-
bens. Fest, wie die alten Holländer, gebildet in der
Schule des Mannes von St. Helena, könnte er leicht
mit sammt der Citadelle in den Himmel fliegen. — Der
französische Hof soll wegen der Einrückung in Belgien
Noten an die süddeutschen Höfe gesendet haben. — Der
Minister Guizot hat mehrere, für die Volksbildung höchst
wichtige Anordnungen getroffen. Das teutsche Schul-
wesen leuchtet ihm sehr ein.

Spanien. Das Amnestie-Dekret soll fertig seyn.
Ein Ministerium des Innern soll gebildet werden. —
Der König ist in so weit genesen, daß er nach Madrid
reisen konnte.

Correspondenz.

Die Bürgermeisterwahl in Fautenbach
betreffend.

Bei der gestern in Fautenbach, einem Landorte, statt gefundenen Bürgermeister-Wahl hat der im Volke herrschende Geist des Guten und Edeln unter dem heftigsten Kampfe mit dem entgegengesetzten Prinzip den herrlichsten Sieg errungen. Eine überwiegende Stimmenmehrheit fiel auf den, wegen seiner vielseitigen Kenntniß, tiefen Einsichten und edlem Charakter allgemein hochgeschätzten und 16 Jahre lang der Gemeinde Fautenbach vorstehenden Altvogt Joseph Weber, welcher nun, um das ihm von seinen Mitbürgern geschenkte Vertrauen zu ehren, die auf ihn gefallene Wahl annahm, und gerade dadurch von seinen Feinden, welche ihm durch die mannigfaltigsten Intriquen vor einigen Jahren seinen Dienst so überdrüssig machten, daß er auf denselben freiwillig Verzicht leistete, ja sogar noch in später Nacht vor dem Wahltag ihn bei seinen Mitbürgern als wahlunfähig zu verdächtigen suchten, die glänzendste Genußthuung erhielt.

Die allgemeine Zufriedenheit der Bürgerschaft über den glücklichen Erfolg der Wahl sprach sich deutlich dadurch aus, daß dieser Tag von der Gemeinde als ein Freudenfest gefeiert, dem neuen Bürgermeister Böller geschossen, und die Wirthshäuser bis zum späten Abend mit ihm, und bei dem guten Erfolge ihres Tagewerkes sich erfreuenden Bürgern angefüllt waren.

Fautenbach, den 30. Oktober 1832.

Ein Fautenbacher Bürger K.

Bezirk Pforzheim.

Oberamt Pforzheim.

(1) [Bekanntmachung.] Bei den in Folge des neuen Gemeindegesetzes vorgenommenen Bürgermeisterwahlen wurden in diesseitigem Bezirke zu Bürgermeistern weiter erwählt und von der Staatsbehörde bestätigt:

- 1) zu Hohenwarth der Gemeindegewählter Michael Schröck;
- 2) zu Huchensfeld der bisherige Bürgermeister Michael von Au;
- 3) zu Ispringen der Gemeindegewählter Sebastian Augenstein;
- 4) zu Ittersbach der bisherige Bürgermeister Philipp Finter;
- 5) zu Langenalb der bisherige Bürgermeister Gottfried Dahlinger;

6) zu Mühlhausen der bisherige Bürgermeister Aloys Kund;

7) zu Tiefendronn der Gemeindegewählter Kaspar Gnam;

8) zu Weiler der Gemeindegewählter Christian Hörmann.

Dieses wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Pforzheim, den 31. Oktober 1832.

Großherzogliches Oberamt.

Versteigerungen:

[Haus-Versteigerung.] Die Versteigerung des zur Uhrmacher Georg Christ. Gözger'schen Verlassenschaftsmasse dahier gehörigen zweistöckigen Wohnhauses in der Scheurengasse, neben Schuhmacher Malthaner und Stricker Martin gelegen, haben die Erben mit dem Erlös von 1005 fl. nicht genehmigt, daher solches Montag den 12. d. M., Vormittags 11 Uhr, auf hiesigem Rathhause, unter Vorbehalt obervormundschaftlicher Ratifikation, wiederholt öffentlich versteigert wird.

Pforzheim, den 6. November 1832.

Großherzogl. Amtsrevisorat.

Dennig.

(3) [Haus-Versteigerung.] Das dem Maler Leonhard Urland dahier und dessen Kindern zugehörige dreistöckige Wohnhaus mit Zugehörde in der Rosengasse, neben Juwelier Geißler und Buchhalter Hausmann gelegen, wird auf gestellten Antrag der Eigenthümer öffentlich versteigert und die Versteigerung Montag den 19. November, Vormittags 11 Uhr, auf hiesigem Rathhause, unter Vorbehalt obervormundschaftlicher Ratifikation, vorgenommen.

Pforzheim, den 29. Oktober 1832.

Großherzogl. Amtsrevisorat.

Dennig.

[Versteigerung.] Ernst Stahlin läßt Dienstag den 13. November, Morgens 8 Uhr, einen vollständigen Schreiner-Handwerkzeug, Bettwerk, Leinwand gegen gleich baare Zahlung versteigern.

Privat-Anzeigen.

[Museum.] Sonntag den 11. d. M. ist das erste Casino. Anfang präcis 7 Uhr.

(3) [Kirchweih-Anzeige.] Unterzeichneter zeigt hiermit ergebenst an, daß das alljährige Kirchweihfest Sonntag den 11. November diesmal abgehalten wird; er ladet mit dem Bemerkten, daß Nachmittags vollständige Tanzmusik statt haben wird, und der Versicherung reeller Bedienung und vortrefflichen Weines ein verehrliches auswärtiges Publikum höflichst ein.

Birkenfeld, den 29. Oktober 1832.

Gottfried Müller,

Sonnenwirth auf der dortigen Siegelhütte.

(3) [Empfehlung.] Ein Frauenzimmer von guter Familie wünscht eine Stelle zu finden, wo sie die Pflege kleiner Kinder übernehmen könnte. In Führung der Haushaltung erfahren, würde sie sich gerne auch der Besorgung derselben unterziehen. Gute Behandlung wird am meisten berücksichtigt. Wer Näheres zu erfahren wünscht, wird gebeten, Anfrage unter der Adresse A. Z. der Redaktion dieses Blattes zu senden.

[Waaren-Empfehlung.] Drap imperial, Drap Zephir, Dauphinet et Circasias zu Damenmänteln, sein französisches, englisches Castorin und Damenbiber habe in vorzüglicher Qualität und neuesten Farben erhalten, die ich zu sehr billigen Preisen abgeben kann und womit ich mich, so wie mit meinem sämmtlichen Waarenlager, das außs beste assortirt, unter Versicherung billigster Preise empfehle.

Karl Rupp.

[Rund-Ofen.] E. E. Haagen hat einen gebrauchten fehlerlosen eisernen Rund-Ofen um billigen Preis zu verkaufen.

[Geldanerbieten.] 250 fl. Pflegschaftsgelder sind gegen gerichtliche Versicherung auszuliehen bei Bürstenmacher Mutschelknäus.

[Wohnung.] Im ehemaligen Senfried'schen Hause ist eine Wohnung für eine stille Haushaltung zu vermieten, die in zwei Monaten bezogen werden kann.

Auszug aus dem Kirchenbuche in Pforzheim.

- Oktober. Geboren:
- 22. Karl Ernst Heinrich Napoleon, B.: Heinrich Staiger, Schiffwirth.
 - 25. Johann Ludwig, B.: Johann Christoph Abrecht, Goldarbeiter.
 - 27. Joseph Arbogast, unehelich.
- November. Getraut:
- 4. Christoph Heinrich Heinrich Trauz, lediger Cai-

November. lerremeister, mit Jungfer Wilhelmine Karoline Siegle von hier.

- 4. Engelhardt Friedrich Seufert, Pfarrer in Bretten; mit Jungfer Auguste Margarethe Krenkel von hier.

Oktober. Gestorben:

- 26. Johann Ludwig, B.: Ludwig Mäule, Flößer; alt: 1 Monat, 28 Tage.
- 28. Georg Adam Theilmann, Pfästerermeister; alt: 67 Jahre, 1 Monat, 25 Tage.
- 31. Wilhelm, B.: Ernst Humacher, Bäckermeister; alt: 31 Stunden.
- 31. Juliane Marie, geb. Mäule, nachgel. Wittwe von Christian Becker, Korbermeister; alt: 79 Jahre, 3 Monate, 7 Tage.

Bezirk Eppingen.

(2) [Verkauf eines Landguts.] In einer der fruchtbarsten und schönsten Gegenden des Königreichs Württemberg, nahe bei Schwäbisch Hall, ist ein Landgut, das ganz eben und an einer Hauptstraße liegt, aus freier Hand zu verkaufen, welches besteht:

- 1) in drei gut eingerichteten Bohnhäusern, drei Scheuern, Stallungen und schöner großer Hofraithe; sämmtliche Gebäude sind im besten Zustande;
- 2) 12 Morgen Garten, 95 Morgen Acker, 64 " Wiesen, 62 " Forchen- und Buchwald.

Zu diesen Objekten können weiter abgegeben werden: Rindvieh, Pferde, Schafe, Schweine, Schiff und Geschirr.

Der Verkaufspreis hiervon ist sehr billig, so wie auch die Kaufschillinge in ganz leidentliche Termine gestellt.

Nähere Auskunft hierüber ertheilt der Unterzogene auf frankirte Anfragen.

Eppingen, den 25. Oktober 1832.

E. Fr. Bernhard.

Fruchtpreise in Pforzheim, Durlach, Bruchsal.						Viktualienpreise in Pforzheim.		Fleischpreise.	
		d. 3. Nov.		d. 3. Nov.					
das Malter:		fl.	kr.	fl.	kr.	Rindschmalz d. Pf.	24 kr.	Mastochsenfl. d. Pf.	8 kr.
Alter Kernen		—	—	—	—	Schweinschm. »	24 —	Rind- oder Schmal-	
Neuer Kernen		11	20	10	46	Butter »	18 —	fleisch das Pf.	7 kr.
Weizen		—	—	10	40	Unschlitt »	14 —	Ruhfleisch das Pf.	—
Korn, altes		—	—	—	—	Lichter, gez. »	24 —	Kalb- oder Hammelfleisch	8 kr.
Korn, neues		—	—	7	40	» gegos. »	24 —	Schweinefl. das Pf.	9 kr.
Gemischte Frucht		—	—	—	—	Seife »	16 —		
Gerste		6	20	7	—	Eyer 3 Stück	4 —		
Weißkorn		—	—	8	—	Grundbirnen d. Sri.	10 —		
Haber		4	—	4	15				
das Simri:						Brodpreise.		Holzpreise im Holz-	
Erbfen		—	—	—	—	Beck d. Paar zu 2kr.	11 Loh.	garten in Pforzheim:	
Linfen		—	—	—	—	Schwarzbrod der Laib zu 10kr.	wiegt 3 Pfund — Loth; zu	Buchen d. Alstr.	11. — kr.
Wicken		—	—	—	—	5 kr. 1 Pfund 16 Loth.		Eichen " " "	7. —
Bohnen		—	—	—	—			Tannen " " "	7. 6kr.
								Stroh das 100.	fl. 10.
								Heu der Cr.	1 fl. 12kr.

Verantwortlicher Redakteur: Joh. Kiehnle.

Verleger und Drucker: K. F. Katj.